

Bensberger Gespräche ***26.-28. Januar 2009 in Bensberg***

Tagungsdokumentation
Dokumentation: Christiane Toyka-Seid

Dienstag, 27. Januar 2009

Input I „Bilder des Krieges – Krieg der Bilder“ *Gerhard Paul, Universität Flensburg*

Wir alle tragen Vorstellungen des Krieges mit uns, die von Bildern geprägt sind. Alle Bilder seien, so Gerhard Paul, mediale Produktionen, denn Krieg selbst sei nicht darstellbar. Die Bilder prägen unsere Einstellungen und Verhaltensweisen, würden deshalb selbst zu Waffen in der kriegerischen Auseinandersetzung.

These 1: Unser medial vermitteltes Bild des Krieges ist eine Mischung aus Abstraktionen, Projektionen, Fiktionen sowie bewussten Inszenierungen und Manipulationen, hinter denen das Realgesicht des Krieges verschwindet.

Im Laufe der letzten 150 Jahre haben sich die Bilder vom Krieg völlig verändert, Gerhard Paul belegte dies eindrucksvoll mit Bildern: War der Krim-Krieg 1855 scheinbar ein gemütlicher Waffengang, der den bürgerlichen Alltag unterbrach, so vermitteln die Bilder vom Kosovo-Krieg die Vorstellung, dass es um eine präzise technische Angelegenheit ohne menschliche Opfer gegangen sei. In beiden Fällen aber handele es sich um Abstraktionen, bei denen das Grauen des Krieges nicht vorkomme. Inszenierungen des Krieges finden sich in allen medialen Kriegsberichten.

These 2: Der fotografische, der filmische und der televisuelle Blick auf den Krieg war nie frei und voraussetzungslos, sondern durch technische Strukturen, durch Konventionen der Genres und der Bildsprachen, durch Plots und Programmstrukturen sowie schließlich durch politische Vorgaben vorgeprägt, gleichsam in Rahmen eingezwängt.

a) Durch die strukturellen technischen Eigenschaften der modernen visuellen Medien selbst: Mit Plattenkameras ließ sich das Kriegsgeschehen fast immer nur aus zeitlicher und räumlicher Distanz ablichten. Luftbildfotografie reduzierte das Schlachtfeld auf ein System von Lichtzeichen, der Einsatz von Kleinbildkameras im Zweiten Weltkrieg führten zu einem militarisierten Sehen und zu einer Gleichschaltung von Kamera und Waffe; seit dem Vietnam-Krieg sind laufende Bilder (TV) für jeden abrufbar; elektronische Bildkommunikation und Internet machen Übertragung in Echtzeit möglich.

b) Durch den kulturellen Deutungsrahmen: Hier werde eine Vorstellung des Todes transportiert z.B. durch das Bild von sauberen Lazaretten oder präzisen High-Tech-Waffen sei das Grauen entrückt.

c) Durch die redaktionelle Rahmensetzung: Die eigene Zeitung erwarte Bilder, die bestimmte Gefühle erzeugen – Homestories, Kampfberichte. Bis heute werden Bilder bearbeitet und erhalten oftmals eine eigene, oftmals dem Kontext ferne Geschichte. (Beispiel: Fotografie des Mädchens Kim Phuc aus Vietnam-Krieg); auch die Programme und Formate z.B. des TV geben die Art der Berichterstattung vor.

e) Durch die politische Rahmensetzung: Zensur, Erwartungshaltung der Auftraggeber und Selbstzensur beeinflussten die Art der Berichterstattung.

These 3: Alle diese Rahmungen und Modellierungen stellen kulturelle Transformationsleistungen dar, durch die der asoziale, inhumane und destruktive Charakter des Krieges in die Sphäre des vertraut Normalen überführt, auf diese Weise entdramatisiert und humanisiert wird.

These 4: Die modernen Bildmedien haben die Betrachtenden räumlich und zeitlich immer näher an den Krieg herangeführt. Aus einem ehemals exklusiven Seherlebnis wurde ein „living-room war“. Im Echtzeitkrieg schließlich werden aus Zuschauenden Teilhabende und Akteure.

Kriegsherren und Propagandisten versuchen, die Menschen an der Heimatfront in das Geschehen zu involvieren – Kriegsausstellungen, Kriegspanoramen, Wochenschauen, TV-Live-Berichterstattung. Vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung war die Live-Übertragung des Anschlags vom 11. September (Gerhard Paul: „Aufmerksamkeitsterrorismus“)

These 5: In den „neuen Kriegen“ ergänzt der mediale Krieg der Bilder den materiellen Krieg der Waffen. Bilder und Bildmedien kompensieren im asymmetrischen Krieg militärische Unterlegenheit. Im digitalen Zeitalter kommunizieren die Konfliktpartner über Gewaltbilder. Die Folge: eine visuelle Rüstungsspirale, deren Ende *nicht* in Sicht ist.

Heute, mit Globalisierung der Bildermärkte und den „neuen Kriegen“ der Gegenwart sind die Bilder sowohl umkämpfte Waren wie auch propagandistische Waffen (Beispiel Mogadischu 1993.: Die USA wurden durch Bilder getöteter Soldaten zum Rückzug gezwungen). Am 11. September bedienten sich Terroristen der Macht der Bilder. Geiselbilder werden ins Internet gestellt.

These 6: In den „neuen Kriegen“ werden Menschen eigens zu dem Zweck getötet, damit sie zu kommunizierbaren Bildern werden. Das Ereignis ist nur als „Bild-Ereignis“ von Bedeutung. Damit wird zugleich das Betrachten der so generierten Bilder zu einem Akt der Beteiligung: Aus Zuschauern werden virtuelle Komplizen. Die – so Paul – richtige Konsequenz aus dieser Tatsache habe die taz gezogen – sie publiziert solche Bilder nicht mehr.

Der aktuelle Bilderkrieg in Palästina

„Mehr noch als die Katjuschas sind die Bilder Teil und Mittel postmoderner Kriegsführung. Diese zielen nicht auf Geländegewinn, sondern auf Herz und Verstand der Menschen. (...) Was stattfindet, ist ein doppelter Krieg der Waffen und der Bilder. Im Krieg der Waffen ist Israel ebenso überlegen wie im Krieg der Bilder unterlegen.“ (Michael Stürmer)

Die Israelis, so Paul, hätten ein konventionelles Bild des Gaza-Krieges gezeigt – präzise Einschläge sollten belegt werden. Anders die Palästinenser: Sie zeigten entkontextualisierte Bilder von Opfern, dramatische Bilder von Kriegstoten, Verletzten und fliehenden Menschen. Mit Bildern von getöteten Kindern und Jugendlichen sollte das Weltgewissen gegen Israel mobilisiert werden.

Da es wahrheitsgetreue Bilder nicht gibt, so Paul, sollte auf das Zeigen von Kriegsbildern verzichtet werden, denn die Medien, die die Bilder zeigten, seien Teil der Kriegsstrategie.